

2. Sonntag in der Osterzeit (Jahr B)

St. Pantaleon, 15.04.2012

Meine lieben Schwestern und Brüder,

Jesus Christus ist auferstanden! Der, den seine Feinde getötet haben, ist wieder da. Die Jünger und die Frauen, die Christus unter dem Kreuz beigestanden haben, erleben ihn mit einemmal quicklebendig. Die Evangelien liefern uns hierzu rührende Szenen von Begegnungen Jesu mit den Seinen. Wem es gelingt, sich in sie hineinzudenken, dem kann es sogar warm ums Herz werden. Heute wollen wir uns in die Geschehnisse um die Auferstehung Jesu hineinversetzen. Denn es täte unserem Christsein sicher gut, wenn wir nachempfänden, was die Zeugen der Auferstehung damals bei ihren Begegnungen mit dem auferstandenen Herrn unmittelbar empfunden haben. So machen wir uns in dieser Stunde geistig auf den Weg, um dabei zu sein, wenn Jesus den Seinen erscheint. Wir gehen im Geiste also zum Grab und erleben dort zunächst einmal eine tief traurige, am Rande der Depression stehende Maria Magdalena, sie weint und weint und will mit dem Weinen nicht aufhören, weil man ihr, wie sie sich wörtlich ausdrückt, *„ihren Herrn weggenommen hat“* (Vgl. Joh 20, 13). Das Grab war tatsächlich leer, als sie beim Tagesanbruch, als es noch dunkel war, dort ankam. Als Jesus ihr dann kurz danach, im Umfeld des Grabes, für sie völlig unerwartet, erschien, und ihren Namen – *„Maria!“* - aussprach, und sie ihn erkannte, war sie wie vom Blitz der Liebe getroffen, schrie mit der größten Freude, die nur einen Mensch erfüllen kann: *„Rabbuni!“*, d. h. Meister, warf sich vor ihm zu Boden und umarmte ihn so rührend und kräftig, dass Jesus ihr sagen musste: *„Halte mich nicht fest“* (Joh 20, 16). Maria Magdalena ist auf der Stelle die glücklichste Frau der Welt.

Eine Woche nach seiner Auferstehung erscheint Jesus den Seinen in dem Abendmahlsaal, als Thomas, der partout nicht glauben wollte, diesmal mit dabei war. Die Begegnung des Auferstandenen mit Thomas ist ergreifend und für uns deswegen so wichtig, weil sich in ihr die ganze Problematik des Glaubens im Leben des Christen abspielt. Thomas hatte sich von der Gruppe der Jünger abgesetzt, weil er sich auf das Zeugnis der anderen nicht verlassen wollte, die ihm eben bezeugten, Jesus sei auferstanden, sie hätten ihn gesehen. *„Nein, ich glaube nicht, ich muss ihn selber berühren, und zwar mit eigenen Händen“*. Jesus erscheint ihm dann und lässt sich von ihm tatsächlich berühren, wie das Evangelium uns soeben berichtet hat. Und Thomas fiel dann auf die Knie und in tiefster Ergriffenheit sagte: *„Mein Herr und mein Gott!“* (Joh 20, 28). Jesus sagt dann: *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“* (Joh 20, 29). Aus dem ungläubigen Thomas wurde mit einemmal der gläubige

Thomas. Das ist zweifellos eine sehr schöne Geschichte, wie alle anderen Erscheinungen, von denen die Evangelien berichten, ebenso wunderschön sind. Augenfällig ist bei allen Begegnungen des Herrn mit den Seinen, dass diese durch die Bank alle glücklich sind, sie sind es, weil Jesus doch wieder da ist, er ist wahrhaft auferstanden! Er lebt! Sie haben ihn gesehen, ihn berührt, mit ihm gesprochen. Also doch: er ist tatsächlich Gott.

Das sind nur zwei Begegnungen Jesu mit den Seinen nach seiner Auferstehung. Aus Zeitgründen können wir hier nicht noch weitere Begegnungen betrachten, Ich empfehle Ihnen jedoch, tun Sie das selber in Ihrem persönlichen Gebet in diesen Tagen. Der Hl. Geist wird Ihnen garantiert manche Anregungen ins Herz geben, die Ihnen auf Ihrem Weg zu einer tieferen Verbindung mit Gott aber auch eines gelungeneren Menschseins eine spürbare Hilfe sein werden.

Was fällt uns bei der Betrachtung der Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung besonders auf? Zunächst einmal die unermessliche Freude derjenigen, denen Jesus erschienen ist. Welche Ergriffenheit, welche Erfüllung! Weg war mit einemal die Ängstlichkeit, weg war das Gefühl, sich in Jesus getäuscht zu haben. Und gerade das, die Sicherheit der Jünger, dass Jesus tatsächlich auferstanden war, - dass er also Gott ist -, das war die zweifellos wichtigste Wirkung der Auferstehung in den Jüngern und Jüngerinnen. Sie war zudem absolut notwendig, denn - nachdem Jesus gekreuzigt worden war, war die Stimmung im Kreise der Anhänger Jesu echt katastrophal. Kein einziger unter den Jüngern, keine einzige unter den Frauen glaubte, dass er auferstehen würde. Als die Frauen in der Früh des Ostersonntags zum Grab gingen, das taten sie nicht etwa in der Erwartung, Jesus Christus als einen lebendigen Menschen zu treffen, nein, sie wollten nur seinen Leichnam salben, denn am Freitag hatten sie ja keine Zeit mehr dazu gehabt, und am Samstag durfte man sich wegen der Sabbatruhe der Juden kaum bewegen. Also nicht einen Lebendigen, sondern einen Toten suchten die guten Frauen am Grab. Sie hatten sich offenbar an ihm getäuscht, so dachten die Freunde Jesu in jener bitteren Stunde. Er war also doch nicht der Messias, er war nicht Gott. Sie bereuten zwar nicht, mit ihm zusammen gewesen zu sein, denn Jesus war tatsächlich ein ganz großartiger Mensch, doch offenbar kein Gott. Leider! Es wäre so schön gewesen. Meine liebe Schwestern und Brüder, so dachten alle seine Anhänger, alle seine Freunde. Nur ein Mensch, ein einziger Mensch, sonst keiner, hat ihm die Treue gehalten, und das war eine Frau, seine Mutter, Maria. Am Morgen des Ostersonntags glaubt außer Maria niemand daran, dass Jesus Gott ist.

Mit solchen Menschen konnte Jesus natürlich keine Kirche aufbauen. Mit Menschen ohne Glauben und ohne Elan lässt sich das nicht machen. Darum wird Jesus sich nach seiner Auferstehung vor allem darum bemühen, den Seinen den Beweis zu erbringen, dass er Gott ist. Die Auferstehung – das ist der Beweis seiner Gottheit. Darum ist die erste und an sich einzige Sorge Jesu nach seiner Auferstehung, den Jüngern und den heiligen Frauen zu erscheinen, damit sie einen unerschütterlichen Glauben an ihn gewinnen. Denn nur mit Menschen, die im Glauben so stark sind wie ein Felsen in der Brandung, kann Jesus Christus seine Kirche durch die Generationen hindurch führen. Menschen mit Glauben! Menschen ohne Zweifeln, selbst dann wenn Versuchungen gegen den Glauben am Horizont des Lebens einmal erscheinen sollten. Der Beweis seiner Auferstehung sollte derart massiv sein, dass ein Zweifel ausgeschlossen sein müsste. Ich wiederhole: nur mit solchen Menschen, die im Glauben stark sind, kann Gott die Kirche durch die Geschichte hindurch führen. Nur mit solchen Menschen kann die Kirche zum Blühen kommen. Erst nachdem Petrus mit unverbrüchlichen Glauben bekannte: *„Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“* (Mt 16, 16), vertraute Jesus ihm die Kirche an: *„Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“* (Mt 16, 18). Der hier gemeinte Fels, das war der Glaube des Petrus.

Um diesen Glauben in den Jüngern fest zu verankern, hat Jesus sich den Seinen als der Auferstandene gezeigt, er hat großen Wert darauf gelegt, dass sie ihn sehen, mit ihm sprechen, ihn berühren, er hat mit ihnen zusammen gegessen, hat sie während vierzig Tagen in den Dingen des Reiches Gottes unterwiesen und, wie es in der Apostelgeschichte resümierend wörtlich heißt: *„er hat ihnen gezeigt, dass er lebt“* (Apg 1, 3). Nach seiner Auferstehung hatte Jesus also nichts Wichtigeres zu tun, als ganz gezielt darauf hin zu arbeiten, dass der Glaube der Seinen, der Jünger wie auch der Frauen, fest wie ein Fels wird. Darum scheute Jesus keine Mühe, seinen Vertrauten durch rational absolut einwandfreie Erscheinungen den Beweis zu erbringen, dass er eben Gott ist. Ein beredtes Beispiel davon liefert uns das Lukasevangelium: *„(Jesus) trat ... in ihre Mitte und sagte zu den Jüngern: Friede sei mit euch! Sie erschraken und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Sie staunten, konnten es aber vor Freude immer noch nicht glauben. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen. Dann sprach*

er zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist. Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift. Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür“ (Lk 24, 37 – 48).

Und so wurde der Glaube der Jünger und der Frauen in der Tat unerschütterlich. Jeder einzelne trug in seinem persönlichen Umkreis dann dazu bei, dass der Glaube an Jesus wachsen und damit die Kirche blühen konnte. Sie sind in die Nationen gegangen, in allen Windrichtungen, und haben Jesus als den Gottessohn und als Freund der Menschen gepredigt. Kein einziger unter den Jüngern – Matthias hatte inzwischen die Stelle des Judas Iskariot übernommen – hat Schlapp gemacht. Denn jeder glaubte eben mit unerschütterlichem Glauben. Vielleicht denkt der eine oder andere aus unserer Mitte beim Hören dieser Worte: Ja, sie, die Zeugen der Auferstehung, haben es gut gehabt, sie haben Jesus berührt, ihre Finger in seine Wunden getan, sie haben mit ihm gegessen, sie haben es in der Tat leicht gehabt. Aber ich? Die Erfahrung in der Seelsorge bezeugt, dass es nicht unüblich ist, dass Gedanken und Empfindungen gegen den Glauben im Herzen der Gläubigen gelegentlich aufkommen, die uns zum Unglauben einladen, zumindest zum Zweifeln. Etwa so: „Ob das alles wahr ist?“ „Ob das stimmt?“ „Ob ich nach dem Tode Gott wirklich begegne?“ „Ob es wirklich Gott gibt?“. Meine lieben Schwestern und Brüder, keiner von uns hat Gott mit den Augen des Leibes je gesehen, doch Jesus hat uns gerade durch seine Auferstehung erwiesen – ja, erwiesen! -, dass er Gott ist, und darum muss alles wahr sein, was er – letztlich Gott! -, uns gelehrt hat. Aber dann meldet sich der Einwand: Ich habe ihn aber nicht gesehen, nicht gehört. Ja, das stimmt, doch, wir haben es in den Zeugen der Auferstehung erlebt. Sie, diese Männer und Frauen der ersten Stunde, sie haben ihn doch gesehen, mit ihm gesprochen, mit ihm gegessen, sie sind von ihm in die ganze Welt gesandt worden, damit sie es bezeugen: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1, 8). Meine lieben Schwestern und Brüder, dieses Zeugnis der Ersten genügt den späteren Generationen zum Glauben. Im ganzen menschlichen Spektrum ist es immer so, dass man im Grunde vom Zeugnis und vom Wissen derjenigen lebt, die vor uns auf Erden gewesen sind. Wir brauchen uns nicht immer erst höchst persönlich zu beweisen, was bereits erwiesen ist. Es genügt, dass wir dieses Wissen tradiert bekommen. Man lebt und profitiert von den Erfahrungen der anderen, denen

man vertraut. Und genau so ist es im Glaubensleben. Darum beruft sich der Gläubige, dem ein Mal etwa Zweifel oder Unsicherheiten über Glaubenssachen heimsuchen, auf die Erfahrung der Zeugen der Auferstehung. Diese Erfahrung, die durch die Jahrhunderte hindurch unverfälscht tradiert wurde, reicht aus, um dem Glauben die Treue zu halten. Wer so glaubt, der ist im Besitz des unverbrüchlichen Glaubens, er ist wie ein Fels, und auf diesem Felsen wird Jesus ein Stück seiner Kirche bauen.

Amen.